



Der Christenbote

♦ ♦ ♦ Monatsblatt ♦ ♦ ♦

für die deutschen evangelischen Gemeinden in Santa Catharina
und in Mittelbrasilien.

Herausgegeben von der Evangelischen Pastoral Konferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasilien.

Bestellungen auf den Christenboten nehmen entgegen die Pfarrämter in Badenfurt, São Bento, Blumenau, Brusque, Florianópolis, Hammonia, Itoupava, Pomerode, Quader-Bräço do Norte, Cheresopolis, Santa Chereza, Gimbo in Santa Catharina; Lapa in Paraná, Santos, São Paulo, Rio Claro, Campinas in São Paulo; Juiz de Fora in Minas Geraes; California, Leopoldino I in Espírito Santo; Rio de Janeiro, Petropolis in Rio de Janeiro. Der Christenbote erscheint Anfang jedes Monats und kostet in Santa Catharina 1\$000, in Mittel-Brasilien 1\$200. Der Bezugspreis ist an die betreffenden Pfarrämter zu entrichten.

8. Jahrgang.

Blumenau, im Mai 1915.

Nr. 5.

Der beste Trost.

1. Korinther 15, 55 und 57: Der Tod ist ver-schlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christ.

In der alten niederländischen Stadt Gent, deren Namen jetzt in den deutschen Kämpfen in Belgien öfters genannt wurde, war einst die Preisfrage gestellt worden, welches „der meiste und beste Trost“ eines Menschen sei. Durch ein Schauspiel sollte darauf die Antwort gegeben werden, und zwar am Tage der Huldigungsfeier, welche die Stadt dem mächtigen Kaiser Karl V. bereitet hatte. Unter denen, die von weither gekommen waren, um sich an der Lösung der Preisfrage zu beteiligen, befanden sich auch Abgesandte des kleinen Flecken Altdorf am Bierwaldstätter See. Sie hatten die weite Reise von der Schweiz nach den Niederlanden nicht gescheut, denn sie glaubten fest, daß sie den Preis erringen würden. Was für ein Schauspiel führten sie auf? Sie gaben eine schlichte, aber tief ergreifende Darstellung des Leidens, Sterbens und Auferstehens unseres Heilandes Jesu Christi. „Die Auferstehung ist der beste Trost“, so verkündete der Herold die rechte Lösung der Preisfrage. Die Altdorfer hatten den Preis gewonnen.

Das war vor 400 Jahren, aber eine bessere Antwort auf die Frage nach dem besten Trost im Leben und im Sterben ist seitdem nicht gefunden worden. Die frohe Siegesbotschaft des Osterfestes: „Jesus lebt! Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ ist und bleibt der beste Trost für die Menschheit.

Man hat wohl gesagt, dieser Trost sei etwas für schwache, tränenfelige Naturen, denen die Erde ein Jammertal sei; er passe aber nicht für die willensstarken, stolzen Menschen, die mutig das Leben nehmen, wie es nun einmal ist. So spricht der Unverstand. Gerade für die starken und wagemutigen Glaubensmenschen ist er das beste Leil. Dr. Luther, diese Kraftnatur, dem Gott sein starker Truh und seine feste Burg war, hat diesen Trost mit glühender Seele erfaßt. Bivitt! Er lebt! hat er oft auf Tisch und Tür geschrieben, wenn Verzagtheit und Trübsinn über ihn kommen wollten, und dann wichen die bösen Geister. Dann kehrte die alte Siegeszuversicht zurück, und er stand wieder mit hellen Mienen, klaren Auges und stahlharten Willens im Drange der Zeit.

Der rechte Trost schafft siegesgewisse und siegesfrohe Menschen, die wissen, daß alles, was uns schaden kann, Sünde, Not und Tod, überwunden ist. Solche Siegesgewißheit erleben wir allein im gläubigen Aufblick zum lebendigen Herrn. Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesum Christ!

Jetzt triumphiert allerdings um uns her oft genug die Lüge; aber der Blick auf den König der Wahrheit tröstet uns. Ihn hat die Lüge nur kurze Zeit binden können; dann zerriß der Geist der Wahrheit die Bande der Lüge, zeugte von ihm, und Jesu Wahrheit gehört fortan der Sieg in der Welt.

Jetzt ersterben viel gute Antriebe und edle Kräfte des Menschen in Verführung und Verblendung, und das Böse hat reiche Ernte unter uns und unseren Mitbrüdern; aber unser Gewissen zeugt eindringlich genug davon, daß in dem lebendigen Heiland siegreiche Kräfte des Guten genug sind, wenn wir sie nur nutzen möchten.

Die Herrschaft des Todes waltet überall; nichts in der vergänglichen Welt, nicht das immer neue Werden in der Natur, kein stolzes Menschenwort von der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes, gibt uns die klare und feste Zuversicht ewigen Lebens. Jesus lebt! Das bannt alle Herzenstrauigkeit. Nun triumphieren wir mit dem Apostel Paulus: Als die Sterbenden, und siehe wir leben! Jesus lebt, mit ihm auch ich; nun ist der Tod uns ein Eingang in das Leben.

Wahrhaft getröstet sein, das heißt sieghaft-frohen Lebensmut haben. Darum sehnen wir uns alle, die wir das Leben lieben und das tiefe Leben suchen, nach dem rechten, dem besten Trost. Darum tragen wir in uns ein heimliches, oft unverstandenes Verlangen, Ostern zu erleben in Geist und Wahrheit. Denen, die Sehnsucht haben, reicht der lebendige Herr, der bei uns ist alle Tage, seinen Trost und wandelt damit all ihre Tage, die hohen und die geringen, in Oster-Freudenzett allerwege.

„Keine irdische Macht . . .“

(Soldatenansprache, gehalten bei der Weihnachtsfeier eines Truppenteils der Breslauer Besatzung).

Keine irdische Macht kann Rußland widerstehen!
Zar Nikolaus II.

Liebe Kameraden!

„Wenn irgend ein Krieg gerecht war und ist, so ist es dieser Krieg, der Krieg des Deutschen Reiches und des ihm verbündeten Oesterreich-Ungarn gegen eine Welt von Feinden! Nicht durch unsere Schuld steht die Welt in Flammen. Mitten im Frieden sind wir schmählich überfallen worden, sagt Euch Euer Kaiser, und unsere gerechte Abwehr ist die Wehr der Not. Englands Scheelsucht, Rußlands Beutegier und Frankreichs Rachegelüste haben diesen Krieg heraufbeschworen. Das wißt Ihr alle und habt es gewißlich wahr, und dieses Wissen wäre Euch genug, Eure Pflicht zu tun im Gedenken Eures Fahnenreides, also, wie es einem tapferen und ehrliebenden Soldaten eignet und gebührt!“

Aber ich will versuchen, Euch tiefer hineinzuführen in die Geheimnisse dieses Krieges, damit Ihr wisst und fühlet an diesem heiligen Weihnachtsabend, daß Ihr alle und ein jeder von Euch in diesem Kriege Gottes Werkzeug seid! Nicht Not hat unsere Feinde zum Kriege getrieben, wie uns die Not getrieben hat zu gerechter Abwehr. — Unendlich reich ist England, die „Beherrscherin der Meere“. Behaglich hätte Frankreich dahinleben können, wenn es dies gewollt, und selbst seinem Ehrgeiz waren keine Schranken gesetzt in aller Welt, außer am Wasgaupaf. Und Rußland gar, das riesige Rußland, hätte erst in seine Grenzen hineinwachsen müssen, ehe es daran denken durfte, über diese Grenzen hinauszutreiben. Sie alle trieb nicht die Not — Reid trieb sie und Rachsucht und Gier. — Sie trieb der Mord!

Sie alle trieb am letzten Ende der Mord an Oesterreich-Ungarns erlauchtem Thronfolger und einer edlen Gemahlin in den Krieg. Mordbuben wollten sie gerechter Strafe entziehen, und luden so die Mordschuld mit auf sich, so sie es nicht vor der Tat getan. Und scheußliche Morde, die Blutschuld zu mehren — Morde in Belgien, Morde in unserem Ostpreußen — waren ihres kriegerischen Beginns Begleiter. Als nun des Himmels Rache es nicht gelitten, daß die tausendfältigen Morde ohne Sühne blieben, als Belgien blutend am Boden lag und Rußlands Mörderarmee tief unten in den Seen Masurens, da wagte der blutige Zar doch noch das schreckliche, das freventliche Wort zu sprechen: „Keine irdische Macht kann Rußland widerstehen!“

Und nun, Kameraden, will ich, so Gott es will, Euch tief hineinführen in das tiefste Geheimnis dieses schrecklichen Krieges, und will Euch seinen gewissen Ausgang künden, so Gott es will. — Der Zar hat wahr gesprochen, so wahr er ein Vagner ist von Anbeginn! Keine irdische Macht kann Rußland widerstehen! Aber eins hat der Zar vergessen. Mit uns ist Gott! Gott war mit uns und unserer Arbeit; wie er mit den Vätern war in dem gerechten Kriege gegen Frankreich, so mit uns in der Arbeit dieser letzten fünfzig Jahre. Er allein half uns und unserem Kaiser den Frieden bewahren all die Zeit und half uns die Rüstung der Abwehr in der Not schmieden in dieser gesegneten Friedenszeit. Gott ist mit uns, und der Vagner Zar hat sich selbst das Gericht gesprochen mit seinem Freolerwort. Des sollt Ihr gewiß sein!

Als der Zar das Wort maßlosten Hochmuts zu sprechen sich vermaß, setzte eben die zweite große Angriffsbewegung des moskowitzischen Kolosses ein. Gegen unser Schlesien, besonders gegen Breslau und Oberschlesien, war der ungeheure Zug gerichtet. Und nun, just um die Weihnachtszeit, ist dieser Riesenstoß zersplittert. Und ein Dichter dürfte wohl ein Prophetenwort aus dem alten Bunde auf unsere Zeit übertragen und also umformen: Hier Schwert des Herrn und Hindenburg! So wolle Gott auch ferner mit uns sein, und wir sind des gewiß, wie wir gewiß sind des Wortes und seines Sinnes: Mit unserer Macht ist nichts getan. Denn keine irdische Macht hätte Rußland widerstehen können. . .

Darum hieß uns der Kaiser beten all die Zeit des Krieges. Und heißt uns jetzt des Chorals von Leuthen nicht zu vergessen: Nun danket alle Gott! — Kameraden, wir danken alle Gott! Wir danken alle Gott für den langen Frieden, der unserer Arbeit vergönnt war und der Schärfung unseres Schwertes zur Wehr der Not. Wir danken alle Gott für den herrlichen Sieg, den uns der Gottesfrieden in Friedensarbeit vorbereiten ließ. Wir danken alle Gott, : der unserem Kaiser beides gegeben: den Frieden zu bewahren und das Schwert zu schärfen für die Tage der Not. Das danken wir alle Gott, dreifach danken wir's ihm, daß er uns zum Frieden und zum Kriege diesen Kaiser gegeben. Und wir stimmen alle ein in den Ruf:

Gott schütze den Kaiser!

Es lebe der Kaiser!

J. F.

Gegen die Irrlehre der sogenannten Adventisten.

Von Radlach, Pfarrer in Badensfurt.

In der letzten Zeit bin ich mehrfach vom Vorstande und von Mitgliedern einer meiner Gemeinden aufgefordert worden gegen die sogenannten Adventisten von der Kanzel zu predigen. Ich habe ein solches Vorgehen bisher aus ganz bestimmten Gründen abgelehnt. Denn ich halte dafür, daß der Gemein-

gottesdienst in erster Linie dazu da ist und mit ihm die Predigt, die versammelte Gemeinde auf Grund des Wortes Gottes zu erbauen, ihr vor allen Dingen das selig machende Evangelium immer wieder an das Herz zu legen. Damit ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß auch offene und heimliche Schäden im Gemeindeleben berührt werden und zu ernster Buße in der Predigt aufgefördert wird. Aber da ist erste Voraussetzung, daß die Fehler der wirklich im Gotteshause Anwesenden getroffen werden, sonst erzieht sich der Geistliche unter seiner Kanzel nur Pharisäer, die da denken: Gott ich danke Dir, daß ich nicht bin wie die anderen Menschen, die hier nicht in der Kirche sind. Anstatt seine Zuhörer zu Jesus zu führen, macht der Prediger auf diese Weise sie zu Feinden Christi, auch wenn sie hundert mal „Herr, Herr“ sagen.

Nun pflegen die Adventisten unsere Gottesdienste nicht zu besuchen, und wenn sie es tun, kommen sie wohl selten in lauterer Absicht, um zu lernen. Ebenso stehen unsere treuen und regelmäßigen Gottesdienstbesucher, die wissen, was sie ihrer Kirche verdanken, nicht in großer Gefahr zum Adventismus abzufallen. Diese wissen allein schon den adventistischen Missionaren kräftig zu antworten. Zu meiner Freude habe ich neben innerlicher fester Ueberzeugung auch bei einfachen Gemeindegliedern große Gewandtheit getroffen, die Adventisten aus der Bibel zu widerlegen. Selbsthilfe ist immer die beste.

Da will ich aber noch einen guten Rat geben: Wenn man nicht in Frieden auskommen kann, gilt auch auf geistigem Gebiete: Angriff ist im Kampf immer besser als Verteidigung. Wird man aber angegriffen, kommt alles darauf an, nur nicht die festen Stellungen verlassen und sich in unsicheres Gelände loden lassen. In unserm Falle heißt es: immer bei den Kernsprüchen der Bibel verharren und sich nicht über nebensächliche Punkte streiten, als ob von ihnen das Heil abhinge. Das ist auch ein Hauptgrund, daß ich es abgelehnt habe, von der Kanzel gegen die Irrlehre der Adventisten mich ausführlich und namentlich zu wenden. Es wird dadurch leicht das Schwergewicht der Predigt vom Kernpunkt des Evangeliumsweg verschoben. Nebendinge werden so leicht über Gebühr betont. Und recht verstanden ist jede wirkliche Evangeliumspredigt gegen die Adventisten gehalten. Sie werden durch das Evangelium, widerlegt, ohne daß sie ausdrücklich genannt werden müssen.

Noch eine Vorbemerkung sei gemacht, wenn man einen Gegner ausdrücklich widerlegen will, muß man auf seine Gedankengänge und seine Art zu denken eingehen. Da kann man immer wieder beobachten, wie sich bei dieser Gelegenheit die Denkart des andern auf die eigene abfärbt. Bei andauerndem geistigen Kampf nähern sich die Feinde leicht einander, ohne daß sie es merken. Wer sich mit einem Schornsteinfeger herumschlägt, wird notwendiger Weise auch schwarz. So ist es einer der vielen großen Vorzüge von Luthers kleinem Katechismus, daß er einfach die evangelische Lehre darstellt, ohne auf irgend eine falsche christliche Lehre Rücksicht zu nehmen. Und zu Luthers Zeiten gab es Irrlehrer die Menge. Nicht einmal, was viele verwundern könnte, auf die falschen Lehren der Katholiken kommt Luther im kleinen Katechismus mit einem Worte zu sprechen. Auf der andern Seite kann man beobachten, wie Luthers Nachfolger, oder diejenigen, die seine Nachfolger sein wollen, in allen äußerlichen Dingen viel schärfer wie er gegen die katholische Kirche vorgehen, innerlich ohne es zu merken wieder der katholischen Gesellichkeit verfallen. Dies ist ja nun auch ähnlich der Fehler der Adventisten. Sie wollen die christliche Kirche von Verfehrtheiten befreien und fallen dabei in die Bande des Judentums zurück. Oder, wo wirkliche Schäden in der Christenheit sind, wollen sie nicht durch das Evangelium heilen, sondern allein mittels der Zucht des Gesetzes. Doch weiß jeder Arzt, daß allein durch Zuchtmittel kein Kranker gesund wird. Und jeder Vater wird die Erfahrung machen, daß kein Kind durch Gebote allein artig wird.

Das Gesetz aber ist der Zuchtmeister auf Christum (vergl. Gal. 3, 24). Es hat sicherlich seinen Sinn, daß das in der Sklaverei Aegyptens gedrückte und verkommene Volk Israel zuerst das Gesetz erhielt als Zuchtmittel und Vorbereitung auf ein Höheres, das da kommen sollte.

Da man bei seinem Gegner immer erst das Gute heraus-suchen soll, so kann man vielleicht auch den Adventisten eine gewisse Bedeutung nicht absprechen. Wenn man einen Irrlehrer bekämpfen will, darf man nie übersehen, die Wahrheit, die sich verstellt und verstreut bei ihm vielleicht auch finden kann. Sonst setzt man sich, wenn man auch das Rechte sucht, selbst in das Unrecht. So mag denn in manchen völlig entchristlichten Ge-

genden der Adventismus als Uebergangsstufe zum echten wahren Christentum in gewisser Weise seine Berechtigung haben. Es ließe sich ja denken, daß sich der Heilsplan unseres Gottes in der Geschichte wiederholen könnte. Freilich nur soweit ist ein Fortschreiten zum Evangelium möglich, soweit man nicht an irrigen Wegen zäh festhält, und aus einer falschen Richtung auch wieder umkehren kann. Bekanntlich hat Jesus das Volk Israel nicht geradlinig in das Himmelreich geführt. Wer zu ihm kam, mußte zuerst Buße tun. Und Buße ist innere Umkehr.

Um den Adventismus überhaupt zu verstehen, muß man bedenken, daß er aus Nordamerika stammt, wie auch die hiesigen adventistischen Missionare aus diesem Lande wohl mehr oder weniger alle hierher gekommen sind. Nordamerika ist nun stolz darauf zuerst das Land sogenannter religiöser Freiheit gewesen zu sein und daneben zuerst das Land des Fortschrittes. Aber man darf wohl mit Recht behaupten, daß bis jetzt wenigstens dieses Land zur Vertiefung und Verinnerlichung des Christentums kaum etwas beigetragen hat. Und beim Christentum wenigstens hat dem Fortschritt nach Außen, wenn er gesund sein soll, innerliche Vertiefung vorauszu gehen. Im Gegenteil uns deusch-evangelischen Christen stößt vielfach bei dem sogenannten englisch-amerikanischen Christentum, zu dem auch der Adventismus gehört, die erschreckende Veräußerlichung und Verflachung der christlichen Heilswahrheiten geradezu ab.

Und neben der religiösen Freiheit und dem starken christlichen äußeren Betriebe in Nordamerika ist gerade kaum in einem anderen Lande soviel religiöse Unbildung und Unwissenheit zu finden. Da aber der religiöse Trieb nun doch einmal im Menschen nicht ausstirbt obwohl er schon oft tot gesagt ist, und ebenso die religiösen Bedürfnisse bleiben, so ist es erklärlich, daß gerade in Nordamerika alle möglichen Irrlehrer und Sekten den günstigsten Boden haben. Auch der größte Unsinn findet dort seine Gläubigen, und religiösen Betrügnern fehlt es nicht an Anhängern. Wer nicht schon in der Jugend das wahre Licht des Evangeliums kennen gelernt hat, fällt im Alter besonders leicht einem falschen trügerischen Scheine zum Opfer. Und gerade diejenigen, welche vorher von der Kirche nichts wissen wollten und vielleicht sich über jeden Gottesglauben weit erhaben dünkten, sind oft die ersten Mitglieder neuer törichte Sekten. Eine gewisse falsche Scham hält sie vom alten Gotteshause fern, das sie solange verachtet haben. Dafür suchen sie dann ihr Heil in sektiererischen Versammlungen, wo ihnen Steine statt Brot geboten werden.

In den nächsten Nummern des Christenboten sollen nun noch im Einzelnen einige der Hauptirrtümer der Adventisten besprochen und in das rechte Licht gestellt werden.

Kriegs-Chronik.

(Fortsetzung.)

15. Oktober: Lille, das von ihren Behörden zur offenen Stadt erklärt, aber trotzdem von französischen Truppen verteidigt wurde, wird von den Deutschen erobert, wobei 4500 Gefangene in ihre Hände fallen. — Der Sitz der belgischen Regierung ist auf französischen Boden, nach Le Havre, verlegt. — In Gent, das von den Deutschen besetzt, wird reiche Kriegsbeute, darunter 200 gebrauchsfertige Lokomotiven, vorgefunden. — Die Kriegsbeute in Antwerpen ist sehr groß: mindestens 500 Geschütze und eine Menge Munition, Massen von Sätteln, viel Sanitätsmaterial, zahlreiche Kraftwagen, viele Lokomotiven und Waggons, viele Millionen Kilogramm Getreide, viel Mehl, Kohlen, Flachs, für 10 Millionen Mark Wolle, Kupfer und Silber im Werte von $\frac{1}{2}$ Million, 1 Panzerisenbahnzug, mehrere gefüllte Verpflegungszüge, große Viehbestände bilden sie. — Die im Hafen von Antwerpen befindlichen 34 deutschen Dampfer sind mit einer Ausnahme noch vorhanden, allerdings sind ihre Maschinen unbrauchbar gemacht. Angebohrt und versenkt wurde der Dampfer „Gneisenau“ vom Norddeutschen Lloyd. Die Hafenanlagen sind unbeschädigt, auch die große Hafenschleuse intakt, wenn auch zunächst durch versenkte Rähne nicht benutzbar. Die Stadt Antwerpen selbst hat wenig gelitten. — In der ersten Hälfte des Oktober wurden in den deutschen Internierungsplätzen weitere 31 000 Kriegsgefangene eingebracht. — Die Zahl der nach Holland übergetretenen Soldaten der Antwerpener Besatzung beträgt 28 000, darunter 2000 Engländer.

16. Oktober: Brügge und Ostende sind von den Deutschen besetzt, denen reiche Kriegsbeute in die Hände fällt. Der Rest der belgisch-englischen Besatzungsarmee von Antwerpen hat sich von Ostende nach England gerettet. — Die Russen versuchten

sich unter Aufbietung starker Kräfte wieder in den Besitz von Ynd zu setzen. Der Angriff wurde abgewiesen, wobei 800 Gefangene, 1 Geschütz und 3 Maschinengewehre in die Hände der Deutschen fallen. — Ein mit 8 Armeekorps auf der Linie Zwangorod—Warschau über die Weichsel unternommener russischer Vorstoß wird auf den ganzen Linie unter schweren Verlusten für die Russen zurückgeworfen. 8000 Gefangene fallen in die Hände der Deutschen, die außerdem 25 Geschütze erbeuten.

17. Oktober: Der englische Kreuzer „Hawke“ wird in der nördlichen Nordsee durch den Torpedo eines deutschen Unterseebootes zum Sinken gebracht. Von der 550 Mann starken Besatzung werden 62 Mann gerettet. — Der Dampfer „Mar-Comannia“ der Hamburg-Amerika-Linie wird von dem englischen Kreuzer „Pamouth“ bei Sumatra zum Sinken gebracht. Die Japaner bieten der Besatzung von Riantschau Abzug mit allen militärischen Ehren an, was vom Kommandanten entschieden abgelehnt wird. — Die Zahl der während der jetzigen Offensive seitens der Oesterreicher in Galizien gemachten Gefangenen beträgt nach den bisherigen Meldungen mehr als 15 000.

18. Oktober: Unweit der holländischen Küste gehen die 4 deutschen Torpedoboote „S 115“, „S 117“, „S 118“ und „S 119“ im Kampfe mit dem englischen Kreuzer „Undaunted“ und 4 Torpedobootzerstörern unter. Von den die Besatzung bildenden 240 Mann werden nur 31 gerettet. — Westlich und nordwestlich von Lille seitens der Franzosen gemachte starke Angriffe werden unter bedeutenden Verlusten für sie von den deutschen Truppen zurückgeschlagen. — Die Zahl der in Oesterreich-Ungarn untergebrachten russischen, serbischen und montenegrinischen Gefangenen hat die 48 000 überschritten, darunter 3500 Offiziere. — Das englische Unterseeboot „E 3“ wird in der deutschen Bucht der Nordsee vernichtet. — In Kairo und Mexandrien versuchten die Engländer die eingeborenen Truppen zu entwaffnen, wobei es zu regelrechten Gefechten zwischen ihnen kam, in dessen Verlauf beiderseits 150 Mann fielen. Die Maßregel unterblieb darauf. — Die Verluste der Russen beim Sturm auf Przemyśl werden sicherem Vernehmen nach auf weit über 40 000 Mann geschätzt.

19. Oktober: In Galizien bringt die Schlacht östlich Chynow und Przemyśl den Oesterreichern große Erfolge. Besonders erbittert war der Kampf bei Mizyniec. Die Höhe von Magiera, die sich bisher in den Händen der Russen befand, wurde nach mächtiger Artillerievorbereitung am Nachmittag von den oesterreichischen Truppen genommen. Am südlichen Schlachtfeld wurden die namentlich gegen die Höhen südwestlich Stary-Sambor gerichteten Angriffe der Russen abgeschlagen. Im Strzy und Swicatais sind die oesterreichischen Truppen im weiteren Vorgehen begriffen. Auch am San wurde gestern an mehreren Punkten gekämpft. — In Russisch-Polen schlug die vereinigte deutsche und oesterreichisch-ungarische Kavallerie einen großen feindlichen Kavalleriekörper, der westlich Warschau vorzuzudringen versuchte, über Sochatschew zurück. — Die Verluste der Russen bei Przemyśl werden russischerseits auf 70 000 geschätzt. Aus Belgien sind 750 000 Personen geflohen. Davon befinden sich 600 000 in Holland und 150 000 in London.

20. Oktober: In der Bucht von Riantschau rennt der japanische Panzerkreuzer „Tatatschio“ auf eine Mine und sinkt. Die Besatzung von 264 Mann wird bis auf 10 Mann gerettet. — Blankenberghe südlich Ostende wird von 3000 Mann deutscher Truppen besetzt. — Die längs der Küste von Ostende nach Dünkirchen vorrückenden deutsche Truppen stoßen im Yser-Abchnitt bei Nieuport auf bedeutende belgisch-französisch-englische Kräfte, mit denen sie seit 2 Tagen im Kampfe liegen. — In heftigen Kämpfen eroberten oesterreichische Truppen die viel umstrittenen Baumhöhlen nordöstlich Tyszkowice in Galizien, wobei viele Russen, darunter ein General gefangen genommen und Maschinengewehre erbeutet werden. — Die deutsche Regierung veröffentlicht eine Denkschrift über die von französischen Truppen und Freischärlern in flagranter Weise verletzten Genfer Konvention, in deren Anlage eine große Zahl bekannt gewordener Fälle aufgeführt werden, die durch gerichtliche Vernehmungen oder dienstliche Meldungen einwandfrei festgestellt sind. — Der Verlust der Engländer während der Gefechte an der Mäse beträgt vom 12. September bis 10. Oktober 13 541 Mann.

21. Oktober: In den Kämpfen an der belgischen Kanalküste werden die französisch-englischen Streitkräfte durch die englische Flotte vom Meere nordwestlich Nieuport unterstützt. Ein englisches Torpedoboot wird von deutscher Artillerie kampff-

unfähig gemacht. — Westlich Lille werden 2000 Engländer gefangen genommen und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

23. Oktober: Ostende wird trotz des Widerspruchs der belgischen Behörden von der englischen Flotte in völlig zweckloser Weise bombardiert. Bei Dixmuiden und Lille erringen die deutschen Truppen wesentliche Vorteile. — Heftige Angriffe aus der Richtung Toul gegen die Höhen südlich Thiaucourt werden unter schweren Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen.

— Der deutsche Kreuzer „Karlsruhe“ hat im Atlantischen Ozean 13 englische Dampfer mit ungefähr 600 000 Tonnen Gehalt versenkt. — Das portugiesische Parlament hat anscheinend in Anbetracht der inneren Schwierigkeiten, wenig Neigung, das portugiesische Heer für die Engländer zu opfern. — Der japanische Kreuzer „Takaschido“ ist nicht auf eine Mine aufgelaufen, sondern durch das deutsche Unterseeboot „S 90“ vernichtet worden. Das Unterseeboot wurde hiernach 60 Seemeilen südlich von Tsingtau auf Strand gesetzt und vernichtet, um es nicht in die Hände der japanischen Uebermacht fallen zu lassen. Die Mannschaft ist in Sicherheit. — In Czernowiz sind die österreichischen Truppen eingerückt. — Der deutsche Kreuzer „Emden“ versenkt im Indischen Ozean 4 weitere englische Handelsdampfer.

24. Oktober: In Polen wird erbittert gekämpft, doch ist eine Entscheidung noch nicht erfolgt. — Ueberraschend vor Zwangorod erscheinende Teile des österreichischen Heeres schlagen zwei russische Divisionen, machen 3600 Gefangene und erbeuten eine Fahne und 15 Maschinengewehre. — Das von den Russen besetzte Lemberg wird von ihnen besetzt.

26. Oktober: Der Yser-Ypern-Kanal ist zwischen Nieuport und Dixmuiden nach heftigen Kämpfen von weiteren starken deutschen Kräften überschritten worden. Westlich und nordöstlich Ypern dringen deutsche Truppen an mehreren Stellen, trotzdem die Engländer und Franzosen Verstärkung erhielten, vor. Etwa 500 Engländer, darunter ein Oberst und 28 Offiziere, werden gefangen genommen. — Gegen Augustowo im Gouvernement Suwalki ergreifen deutsche Truppen die Offensive. — In der russischen Armee in Polen und Galizien kämpfen auch kaukasische, sibirische und turkestanische Truppen. — In der Beschießung der belgischen Küste wird die englische Flotte von der französischen Kanalflotte unterstützt. — Die Deutschen erzwingen in Belgien den Uebergang über den Yserkanal und erobern stark befestigte Stellungen. Die äußerst hartnäckigen Kämpfe dauern fort. — Die britische Flotte, die seewärts in den Kampf gegen die Deutschen eingriff, zieht sich nach drei Volltreffern vor dem Feuer der deutschen Artillerie zurück. — General von Moltke, der Chef des deutschen Generalstabs, erkrankt. An seiner Stelle übernimmt die Leitung desselben General von Falkenhayn.

27. Oktober: Der große japanische Dampfer „Kamajata Maru“ wird von dem deutschen Kreuzer „Emden“ versenkt. — Vor Zwangorod haben die Österreicher 10 000 Russen zu Gefangenen gemacht und 10 Maschinengewehre erbeutet, nördlich dieser Stadt überschreiten neue russische Armeekorps die Weichsel. Die Österreicher kämpfen hier heldenhaft gegen überlegene Streitkräfte.

(Fortsetzung folgt.)

Die versöhnende Kraft des Roten Kreuzes.

Vor einigen Tagen fuhr ich durch Belgien. Welch ein blühendes Land mit seinen schmutzen Dörfern, seinen sauberen Städten, seiner hochentwickelten Industrie, seinem dichten Eisenbahnnetz! Lange Strecken hinter der Grenze sah ich von der Bahn aus keine oder doch nur sehr wenige Spuren des Krieges, der Belgiens Unglück geworden. Nur hier und da ein zerstörtes oder abgebranntes Haus, eine notdürftig wiederhergestellte Brücke, frische Aufräumarbeit an einem Tunnel. Freilich eine furchtbare Sprache von deutscher Vergeltung reden Orte wie Löwen und Visen, und ruhige und verständige Bewohner Belgiens gaben mir ohne Umschweife zu, daß sie die gründliche Zerstörung dieser Ortschaften als eine gerechte Strafe für das hinterlistige Verhalten der Franktireurs verstehen können. „Wir hätten es genau so gemacht“, meinten sie. Aber diese Besonnenen sind heute noch unbedingt in sehr starker Minderzahl. Die Masse des Volkes denkt anders. Die Schwere des Kriegsunglücks, das über ihr Volk hereingebrochen, die Wucht der starken deutschen Faust, die das Land in Schack hält, läßt sie keinen besonnenen Gedanken fassen. Die Vorstellung, daß die keineswegs nur zur Parade an günstiger Stelle aufge-

fahrenen Kanonen in Brüssel mit ehernem Munde jedem Putzversuche sofort ein energisches Halt befehlen können, lastet wie eine dumpfe Gewitterschwüle über der sonst so leichtlebigen Bevölkerung dieses Klein-Paris, und die überall im Lande aufgestellten Wachtposten, die jedes Gefährt auf der Landstraße anhalten, reden eine nur zu beredte Sprache von dem alten Sage: Wehe den Besiegten! Freilich, auch unter den Besiegten Belgiens gibt es schon jetzt anscheinend sehr viele, die sich mit der veränderten Lage abgefunden haben, die selbstische oder sonstige Geschäftsinteressen höher anschlagen als ihre vaterländischen Gefühle. Aber das ist gewiß, ein jeder, der sein eigenes Vaterland liebt, wird den großen, tiefen Schmerz eines Belgiers über den Verlust seines Landes verstehen und würdigen, wird nachfühlen können die dumpfe Verzweiflung, die sich immer enger um die Gemüter wie Ketten schnürt. Und diese Ketten heißen: nutzloses Ringen und vergeudetes Blutvergießen, Hunger und Elend bei tausend verschämten Armen, die nagende Sorge um die Zukunft und — für viele Edle das Schwerste — die brennende Scham über die Grausamkeiten, die von den eigenen Volksgegnern an wehrlosen deutschen Frauen und Kindern bei Beginn des Krieges begangen wurden. — Ich konnte mich diesen Empfindungen, soweit sie mir echt und wahr entgegentraten, nicht mitleidlos verschließen. Hundertmal habe ich's aus dem Munde der Unterdrückten gehört: „C'est la guerre!“ Das ist der Krieg! Das war ihr einziger, dazu noch sehr schwacher, ja, im letzten Grunde praktisch gänzlich versagender Trost. Und doch gibt es inmitten des niedergehaltenen Volkes Stätten, an denen auch der Besiegte sich herausgehoben fühlt, vielleicht nur auf einige wenige Minuten oder Stunden, aus der rauhen Wirklichkeit in eine andere Atmosphäre barmherziger Menschenliebe, die seinen bitteren Schmerz lindert und sein tiefes nationales Leid weihervoll verklärt. Das sind die Stätten des Roten Kreuzes, dieses größten Samariterwerkes der Welt, dessen heilende, versöhnende Kraft wohl nirgends unmittelbarer, gewaltiger und eindringlicher empfunden werden kann als im Feindesland.

Welch ein unvergeßliches Bild: Zwei deutsche Feldgräue, beide mit schwerem Schulter- und Schenkelschuß humpelnd, und um ihren Nacken schlingt ein schwer verwundeter Belgier seine Arme und schleppt sich in ihrer Mitte — Freund und Feind in innigster kameradschaftlicher Umarmung. Da ist nichts Gemachtes an diesem Bilde, nein, hier redet das Rote Kreuz in weißem Felde eine unmißverständliche Sprache von der Liebe, die größer ist als der Haß, mit dem sich Völker bekriegen. Und diese Atmosphäre edler Samariterliebe durchweht und weicht alle Räume der Rote Kreuz-Lazarette. Wie blühende Oasen im Wüstenland muten sie den empfindlichen Besucher an und stimmen ihn ernst und mild zugleich. Und solange die Welt besteht, wird gepriesen werden das edle Werk Henry Dunants, der der Kriegsfurie im Namen der Barmherzigkeit sich entgegenwarf, als er das Banner des Roten Kreuzes entfaltete.

W. Stark.

Aus unseren Gemeinden und für unsere Gemeinden.

Timbo. Im Folgenden soll eine Zusammenfassung der Entwicklung gegeben werden, welche die Pfarrgemeinde Timbo sowie ihre einzelnen Sprengel seit dem Jahre 1908 durchgemacht haben. Damals war Timbo noch eine kleine Gemeinde, sie hatte in ihren 6 Sprengeln Timbo, Rio Abda, Beneditto-Novo, Santa Maria, Cedro Alto und Indaial-Sandweg nur 244 Mitglieder, in Timbo 127, in Rio Abda 30, in Beneditto-Novo 40, in Santa Maria 17, in Cedro Alto 13 und in Indaial-Sandweg 17. Auch waren diese kleinen Gemeinden mit Ausnahme des Hauptsprengels Timbo noch keineswegs gefestigt und geordnet, die Folgezeit mit ihrem vielfachen Hin und Her in den kleinen Sprengeln, wo neben den Zeiten der Ruhe und des Friedens die Zeiten des Zwistes und der Unzufriedenheit nicht fehlten, hat das zur Genüge bewiesen; aber mit dem Jahre 1908 war doch ein äußerst wichtiges Ziel und ein vorläufiger Abschluß erreicht. Seit 1901 hatte der damalige Pastor, Herr Pfarrer Rudolph, aus dem Zusammenbruch der vorhergehenden Jahre gerettet, was zu retten war, an früheren Mitgliedern und Sprengeln und den Mitgliederbestand nicht unwesentlich vermehrt, die Tilgung der großen Schuld, die auf dem Pfarrgrundstück lastete, in die Wege geleitet und mit außerordentlicher Hilfe der Heimatkirche und einer weitgehenden Opferwilligkeit innerhalb der Gemeinde, besonders des Sprengels Timbo, gerade im Jahre 1908 zum

Krieg und Sieg.

Einzelbilder in Berichten der Zeitgenossen.

Die vollstündlichste Bücherei über den Weltkrieg 1914—1915.

Wöchentlich erscheint ein neuer Band.

—1921—

Bislang sind erschienen und von der unterzeichneten Buchhandlung zu beziehen:

Lüttich.

Die Eroberung durch General Otto von Emmich.

Mit 10 Abbildungen. 48 Seiten stark.

Unsere blauen Jungen.

Heldentaten unserer Marine.

Mit 11 Abbildungen. 64 Seiten stark.

Die drei Kronprinzen.

Deutsche Siege bei Metz, Longwy und Neuschateau.

Mit 15 Abbildungen. 64 Seiten stark.

Hindenburg.

Der Befreier Ostpreußens.

Mit 15 Abbildungen. 64 Seiten stark.

Antwerpen.

Die Eroberung durch General Hartwig von Beseler.

Mit 20 Abbildungen. 64 Seiten stark.

Unsere Flieger

über den Feinden.

Mit 21 Abbildungen. 64 Seiten stark.

Das Rote Kreuz

im Felde und daheim.

Mit 22 Abbildungen. 64 Seiten stark.

Feldmarschall Hindenburg in Rußland.

Mit 23 Abbildungen. 64 Seiten stark.

Wie sie das eiserne Kreuz erwarben.

Mit 23 Abbildungen. 64 Seiten stark.

Weiteres aus dem Felde.

Kriegshumor in Prosa und Liedern.

Mit 26 Abbildungen. 64 Seiten stark.

Waffenbrüder.

Heldentaten der verblindeten deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen.

Mit 24 Abbildungen. 64 Seiten stark.

Kriegsfreiwillige.

Alt und Jung im Felde.

Mit 21 Abbildungen. 64 Seiten stark.

Die Winterschlacht in Masuren.

Mit 29 Abbildungen. 64 Seiten stark.

Die Pioniere.

Mit 20 Abbildungen. 64 Seiten stark.

Preis des Heftes 300 Reis.

Der Bezug aller bislang erschienenen 14 Hefte 4\$000. Das Porto beträgt für das Einzelheft 40 Reis, für alle 14 Hefte 500 Reis. Briefmarken werden in Zahlung genommen. Von auswärts eingehende Bestellungen werden am darauffolgenden Tage erledigt. Aufträge auf fortlaufende Lieferung aller noch erscheinenden Hefte werden entgegengenommen.

Steter Eingang deutscher Kriegslitteratur!

Mit Sonderangeboten stehe ich gern zu Diensten.

G. Artur Koehler, Buchhandlung, Blumenau.

glücklichen Ende geführt und zur selben Zeit das damals noch sehr schwierige Werk der Registrierung der Gemeindestatuten vollendet. Der Grund der Gemeinde war gelegt, jetzt konnte auf diesem Grunde weiter gebaut werden.

Dah in der Tat in den folgenden Jahren bis 1915 etwas erreicht worden ist, zeigt allein das Wachstum der Mitgliederzahl. Statt 244 haben wir jetzt 432 Mitglieder, ohne die Kirchengemeinde Carijos, mit Carijos dagegen 596. Die Zunahme betrug also 188 in der Pfarrgemeinde Timbo, rechnet man Carijos mit seinen 164 Mitgliedern hinzu, sogar 352. Dabei ist der Sprengel Timbo von 127 auf 212 Mitglieder angewachsen, Rio Mdda von 30 auf 36, Beneditto-Novo von 40 auf 86, Santa Maria von 17 auf 42, Cedro Alto von 13 auf 42 und Carijos, seit es sich am 1. Juli 1909 uns anschloß, von ca. 119 auf 164. Der Sprengel Indanal-Sandweg ist im Jahre 1912 aus dem Verbande der Pfarrgemeinde Timbo ausgeschieden und hat sich inzwischen aufgelöst. Die meisten seiner Mitglieder haben allmählich den allein richtigen Weg des Anschlusses an die Gemeinde Indanal, zu welcher der Sprengel der Lage nach gehörte, gefunden, nachdem sie sich kurze Zeit durch einen Pseudopastor hatten betören lassen. Verloren hat die Gemeinde Timbo dadurch nichts, im Gegenteil erheblich gewonnen, und auch inzwischen wieder einen sechsten Sprengel erhalten, den Freiheitsbach, der sich im Jahre 1914 bildete und bisher 14 Mitglieder zählt. An dieser Stelle mag auch gleich die für die Pfarrgemeinde Timbo und besonders den Sprengel Timbo überaus wichtige Tatsache der Auflösung von Beneditto-Timbo erwähnt werden. Der Sprengel Beneditto-Timbo war im Jahre 1899 von Indanal aus gebildet worden, als Timbo sich von der Muttergemeinde Indanal lossagte und einen eigenen Geistlichen anstellte. Er setzte sich hauptsächlich aus alten Mitgliedern des Sprengels Timbo zusammen, die von der Gründung der Gemeinde im Jahre 1887 an zu ihr gehört und alle Lasten, besonders für die Erbauung der Kirche (1888—1890), mitgetragen hatten. Sein Predigtplatz war die Schule in Beneditto-Timbo, nur 20 Minuten von unserer Kirche entfernt. Im Laufe der Jahre hatten sich dann auch viele andere, besonders junge Familien, dazu gefunden, sodaß seine Mitgliederzahl schließlich auf 80 gewachsen war. Die Interessengebiete der Sprengel Timbo und Beneditto-Timbo gingen völlig ineinander und damit auch die Interessen der beiderseitigen Pfarrgemeinden, sodaß es an erheblichen Konkurrenzämpfen nicht fehlen konnte. Wenn der Sprengel Beneditto-Timbo sich nunmehr aufgelöst und an Timbo angeschlossen hat, so bedeutet das selbstverständlich für den Sprengel Timbo sowie für die Pfarrgemeinde eine bedeutende Erstarbung, dazu eine freudig zu begrüßende Gesundung der unnatürlichen kirchlichen Verhältnisse. Allen denen, die dies Ziel erreichen halfen, die durchaus nicht nur bei uns, sondern auch in Beneditto-Timbo zu suchen sind, sei an dieser Stelle der aufrichtige Dank ausgesprochen. Wir versprechen uns viel von dem Anschluß. Er wurde am 7. März dieses Jahres in einer Delegiertenversammlung nach vorausgegangenem Friedensgottesdienst offiziell vollzogen, nachdem die Verhandlungen schon im Januar begonnen hatten. [Fortsetzung folgt.]

Aus einem Brief von Herrn P. Bürger an seine Frau vom 22. I. 1915 entnehmen wir folgendes: An sich geht es mir hier noch immer recht gut; das Essen ist ausreichend, besonders nachdem es in letzter Zeit viel besser gekocht wird, als am Anfang. Mit der Zubuke, die man sich aus der Kantine besorgen kann und die ich von zuhause erhalte, ernährt man sich hier recht gut. Ueber die Freiheitsberaubung muß man sich mit so vielen anderen trösten. Mir ist auch noch kein Leid zugefügt worden, vielmehr ist die Behandlung durch die Franzosen die denkbar beste u. entgegenkommendste. — Tageslauf. — Morgens gegen 8 Uhr stehen wir auf, denn gibt's Kaffee, nicht lange darauf kommt der Milchmann, bei dem man am Tage vorher bestellen kann; ich bekomme jeden Tag $\frac{1}{2}$ Liter Milch für 20 Ctm. Dann wird die Kantine geöffnet, wo man sich Marmelade, Chokolade, Wein, Konferven, Butter und dergleichen kaufen kann. Butter muß auch am Tage vorher bestellt werden, und man bekommt dann ein Stück von 50 Gramm für 30 Ctm. Um 11 Uhr gibt's „la soupe“ Kartoffeln, Gemüse, Karotten, Reis zusammengekocht, alle vier Tage ein Stück Fleisch dazu. Dann verstreift man sich den Tag mit Spazierengehen, Lesen, Schreiben, Unterhalten usw., um 4 Uhr oder $\frac{1}{2}$ 5 Uhr gibt es wieder eine „soupe“, Reis, Bohnen, Linsen, Kartoffelsuppe abwechselnd. Um 5 oder $\frac{1}{2}$ 6 Uhr müssen wir uns in die Kasematten begeben und dürfen diese dann bis zum nächsten Morgen nicht mehr verlassen.

Recht lang werden einem manchmal die Abende. Um 10 Uhr legt man sich nieder. Mein Schlaf ist recht gut. Als ein Hauptmoment des Tages habe ich noch die Verteilung der Post um 1 Uhr vergessen zu erwähnen. So geht ein Tag hin, wie der andere. Wie lange das noch so dauern wird, darüber fehlt uns jegliches Urteil. — Ich speziell habe doch noch wieder einige Hoffnung auf Befreiung in absehbarer Zeit. Vor drei Tagen war ein Herr Haguenin, 12 Jahre hindurch Professor der französischen Sprache an der Universität in Berlin, jetzt Attaché am Ministerium des Aeußeren in Paris, bei uns im Fort, um sich nach unserem Ergehen zu erkundigen. Er nahm auch bereitwillig, wie er überhaupt die beste und freundlichste Gesinnung gegen uns an den Tag legte, persönliche Klagen an, notierte sich die Fälle und riet uns, auch noch an ihn zu schreiben. Auch meinen Fall, den ich ihm vortrug, hörte er sehr aufmerksam an, machte sich Notizen und meinte, es sei wohl schwer, aber nicht aussichtslos, etwas für mich zu tun. Ich bin ja schon dadurch jetzt viel besser daran, daß ich nicht mehr „prisonnier de guerre“, sondern interné civil bin. Herr Haguenin sprach auch übrigens in einem fließenden Deutsch mit uns. Bei seinen Gesinnungen und dem Einfluß, den er bei der französischen Regierung besitzt, möchte ich wohl auf einen Erfolg rechnen. — Grüße auch, bitte, alle Bekannten, die Kollegen besonders und die Leute in der Gemeinde. —

Seit diesem Brief sind wieder zwei vom 31. Januar 1915 7. Februar 1915 und zwei Karten vom 25. Januar 1915 und 11. Februar 1915 mit verhältnismäßig zufriedenstellenden Nachrichten eingelaufen.

Blumenau. Die Muttergemeinde Blumenau hat beschlossen, ihre alten Tauf- und Abendmahlsgeräte an eine arme evangelische Gemeinde im Staate Santa Catharina zu verschenken. Ebenso beabsichtigt der Kirchensprengel Belharia seine noch gut erhaltenen Tauf- und Abendmahlsgeräte an eine arme evangelische Gemeinde in Santa Catharina zu verschenken. Außerdem ist eine vorzüglich erhaltene Altarbibel in Goldschnitt aus dem Jahre 1824, eine Gabe des Gustav Adolf-Bereins, an eine arme Gemeinde abzugeben. Gefällige Anfragen wolle man an Pfarrer Mummelthien in Blumenau richten.

Portugiesische Agende. Herr Pfarrer Hoepffner in Rio de Janeiro hat einen „Entwurf einer portugiesischen Agende zum Gebrauch in den deutsch-evangelischen Gemeinden Brasiliens“ herausgegeben. Diese Agende enthält für alle vorkommenden Amtshandlungen das Notwendigste; sie füllt eine fühlbare Lücke aus. Wenn sie auch für die Koloniegemeinden vielleicht kein Bedürfnis gewesen ist, so war sie doch für die städtischen Gemeinden unbedingt notwendig. Das ansprechende Heft, gedruckt bei Ernst Schneider in Rio de Janeiro, hat 35 Seiten und enthält für alle Fälle noch 5 weiße Seiten für Bemerkungen. Der Entwurf sei allen Pfarrern und Gemeinden zur Anschaffung empfohlen.

Eingegangene Bücher. Von dem rührigen Verlag von W. Rotermund in S. Leopoldo (Rio Grande do Sul) sind uns fünf neuerschienene Bücher zur Besprechung übermittelt worden. 1. „Grundriß der Geschichte Brasiliens“ von Bruno Stjnski. Dieser Grundriß enthält auf 93 Seiten in gedrängter, übersichtlicher Zusammenstellung alles Wissenswerte aus Brasiliens Geschichte. Bei einer neuen Auflage müßte die Geschichte der deutschen Kolonisation, die mit knapp $1\frac{1}{2}$ Seiten behandelt wird, ausführlicher beschrieben werden. Der Grundriß eignet sich gut für die Hand des Lehrers. 2, 3, 4 und 5 „Praktische Rechenschule in vier Heften für deutsche Schulen in Brasilien von Otto Büchler“. Von einem Fachmann werden in diesen vier Rechenheften den Lehrern und Schülern die für einfache Schulen notwendigen Kenntnisse in durchaus anschaulicher und verständlicher Weise vermittelt.

Blumenau. Die Errichtung eines Altenheims ist ein gut Stück der Verwirklichung näher gekommen. Der Kirchenvorstand in Blumenau hat das neben dem Pfarrgrundstück in Blumenau gelegene Regierungsland, auf dem die frühere Regierungsknabenschule steht, für den Preis von 4:000\$000 für die Zwecke des Altenheims gekauft. Hoffentlich ist der Gemeindevorstand von Santa Catharina bald imstande, dies vorzüglich gelegene Grundstück von der Kirchengemeinde Blumenau zu übernehmen. Mit Rücksicht auf den europäischen Krieg und die schlechte wirtschaftliche Lage in Brasilien hat die Gemeinde Blumenau zunächst davon absehen müssen, das Haus auszubauen und ein Altenheim einzurichten. Wir bitten alle evangelischen Deutschen in Santa Catharina herzlich um Gaben für dies edle Werk.

Für den Familientisch.

Wie England deutsche und amerikanische Missionare behandelt.

Soeben sind in Deutschland die Berichte der Missionare der Missionsgesellschaften eingetroffen, die in den jetzt von Engländern und Franzosen besetzten Küstengebieten Kameruns Jahrzehnte lang Reichsgotteswerk und Kulturarbeit getrieben haben. Die Missionare der katholischen Mission sind ebenso wie die der Baseler und Baptisten-Mission mit ihren Familien in rücksichtsloser Weise von den Engländern behandelt worden. Die Engländer haben nicht bloß alles, was deutsch heißt, zerstört, sondern auch an amerikanischen Brüdern sich vergangen. Durch ihre unerhörte Rücksichtslosigkeit ist das Ansehen der weißen Rasse den Afrikanern gegenüber auf lange Zeit mit Füßen getreten. Wir lassen im Auszug hier die Berichte wörtlich folgen:

Der Missionar Valentin Wolff von der deutschen Baptisten-Mission berichtet über

Die Veranbarung der Station Nhamtang.

Nach einer Schilderung der Einnahme von Duala und Buea durch die Engländer, wozu sie etwa 10 000 schwarze Soldaten zusammengezogen hatten, die fast gar keinen Widerstand fanden, wird erzählt, wie die Engländer und ihre schwarzen Truppen die Station Nhamtang überfielen und plünderten. Die Missionare wurden von englischen Soldaten in den Hof der Station getrieben und gezwungen, ohne Bedeckung in den glühenden Strahlen der Mittagssonne zu stehen und zuzusehen, wie verschiedene Soldaten durch die Zimmer gingen und alles Greifbare an Geld, Uhren und anderen Wertgegenständen in ihre Rucksäcke wandern ließen. Der Bericht fährt dann fort: „Als bald darauf ein Oberst mit anderen Offizieren erschien und ich mein Befremden darüber äußerte, daß Engländer eine Missionsstation in solcher Weise überfallen, sowie mich über die schmachvolle Behandlung vonseiten englischer Soldaten beschwerte, erhielt ich zur Antwort: „Krieg ist Krieg“. Auf unsern Hinweis, daß wir amerikanische Bürger seien, erwiderte uns der Oberst, daß er strenge Weisung habe, alle Weißen ohne Ausnahme gefangen zu nehmen und somit auch wir bis zum nächsten Morgen zur Abreise bereit sein müßten. Daß unser Abschied von der Stätte unserer langjährigen Wirksamkeit unter solchen Umständen ein recht schmerzlicher war, läßt sich denken. Nachdem wir etwa $\frac{1}{2}$ Kilometer gegangen waren, erhielt der neben mir hergehende Offizier einen vom Oberst unterschriebenen Zettel, auf welchem er nach den Schlüsseln für die Zimmer, in denen wir unsere zurückgelassenen Sachen untergebracht hatten, fragte. Nichts Neues ahnend, setzten wir die Reise fort. In Adogobao angekommen, wurde kurze Rast gemacht. Hier trafen wir unsere Mädchen und andere Eingeborenen, die uns nachgelaufen waren, an, und erfuhren von ihnen, daß die Engländer, welche nach unserm Abmarsch auf dem Grundstück zurückgeblieben waren, Türen sowie Kisten und Kasten erbrochen und alles Brauchbare eingepackt oder an Eingeborene verkauft hätten. Wir wollten es zuerst nicht glauben, es wurde uns aber von verschiedenen Seiten bestätigt.

Als wir in Jabassi ankamen, dunkelte es bereits. Wir übernachteten in einem Hause der Firma C. Woermann, in welchem sich auch nicht ein einziges Möbelstück mehr befand. Alles war geraubt worden! Hier machten wir auch die schmerzliche Erfahrung, daß uns neun unserer Lasten fehlten. Einer der Engländer tröstete uns mit der Bemerkung, daß dieselben wohl aus Versehen in den Regierungsschuppen gebracht worden seien. Als wir jedoch am nächsten Tage auf der Weiterfahrt nach Duala einige der Sachen im Besitz englischer Soldaten sahen, wußten wir, daß wir aufs neue beraubt worden waren.

Verleitung zur Lüge durch die Engländer.

Bemerken möchte ich noch, daß die Engländer schon bald nach ihrer Ankunft in Nhamtang verschiedentlich andeuteten, während der Reise dahin am Wege verschiedene Leichen von

Eingeborenen gesehen zu haben; sie hoben hervor, daß man es nicht verstehe, wie deutsche Soldaten harmlose Eingeborene niederschließen könnten. Ich machte darauf aufmerksam, daß es noch keineswegs erwiesen sei, wer die Eingeborenen erschossen habe. Nachdem wir in Duala angekommen waren, wurde ich vor das Oberkommando geladen und aufgefordert, etwas über die „Grausamkeiten“ der Deutschen niederzuschreiben. Ich weigerte mich und wurde entlassen. Bald erfolgte eine zweite Vorladung. Wieder kam diese Zumutung. Nachdem ich mich bereit erklärt hatte, zu schreiben, was ich gesehen habe, konnte ich wieder gehen. Der Inhalt meiner Niederschrift, die ich dann einreichte, handelte von der schamlosen Behandlung, die uns und anderen Missionaren zuteil geworden war. Hierauf wurde ich wieder vorgeladen und scharf verwahrt, denn meine Aufzeichnungen seien eine Anklage der englischen und französischen Soldaten und eine Verdächtigung des gesamten Kommandos. Man hatte aber den traurigen Mut, noch einen Schritt weiter zu gehen und mir in Aussicht zu stellen, am nächsten Tage aus der Gefangenschaft entlassen zu werden, wenn ich ihren Wunsch erfüllte und einen Bericht über „Grausamkeiten, verübt von den deutschen Truppen“ ihnen zusenden würde! Selbstverständlich konnte ich das nicht tun. Unter der Beschuldigung, ich hätte als amerikanischer Bürger die Neutralität verletzt und die deutsche Regierung in ihren Zielen unterstützt, sind dann meine Frau und ich als Kriegsgefangene nach England gebracht worden. Zum Glück wurde ich aber als ordnierter Missionar endlich freigegeben und nach Deutschland entlassen.

Die Missionarin Elise Siegenthaler schreibt in einem Bericht:

„Wie es unseren neutralen Schwestern nach der Uebergabe von Duala erging“

folgendes: Am 29. September früh wurden die deutschen Mitglieder der Baptistenmission als Gefangene weggeführt, doch waren die Missionschwester Hauschildt und ich der Hoffnung, daß sie bald zurückkommen würden, da man uns gesagt hatte, daß Missionare frei bleiben würden. Man hatte uns auch nicht einmal Zeit gegeben, uns von ihnen zu verabschieden. Schwester Hauschildt begleitete sie nach Bonanjo, während ich allein auf unserer Station zurückblieb, wo ich Zeuge vieler Schandthaten sein mußte. Da die Weißen alle fortgeführt wurden, glaubten nämlich die Eingeborenen, tun und lassen zu können, was sie wollten. Sie raubten und plünderten daher in unseren Nachbarhäusern, was sie nur konnten. Nichts war ihnen zu gering. Es wurde so schlimm, daß die Engländer mit Gewalt Ruhe schaffen mußten. Fünf Personen wurden auf unserm Missionsgrundstück standrechtlich erschossen, während andere verletzt wurden. Eine Stunde nachher war die Plünderung wieder in vollem Gange. Auch zu unserm Hause kamen sie schon und fragten einen unserer Jungen, ob die Weißen alle fort seien, was dieser verneinte. Bald kam dann auch Schwester Hauschildt zurück mit der Nachricht, daß alle Mitglieder der Mission in Gefangenschaft bleiben müßten. Auf dem Wege wurde ihr der Hut durch einen Schrotschuß durchbohrt.

Die folgenden Tage waren für uns sehr aufregender Art. Wir sehen es als eine besondere Gnade Gottes an, daß wir noch da sind, denn oft schwebten wir in größter Lebensgefahr. Die schwarzen Soldaten glaubten uns behandeln zu können wie ihresgleichen. Fünf von ihnen wurden uns als Wache gegeben, und wir durften keinen Schritt tun, auf dem sie uns nicht begleiteten. Außerdem wurde Tag und Nacht geschossen, und die Plünderung nahm kein Ende. Auch unsere Wache stahl, was sie nur konnte, sodaß wir schließlich auch sie noch bewachen mußten. Während der ersten drei Wochen waren wir unter französischer, und in den nächsten vier Wochen unter englischer Bewachung. Mittlerweile wurde es ruhig in der Stadt. Das Plündern ließ ein wenig nach. Die Eingeborenen bestahlen jetzt einander um die geraubten Sachen. Manche unserer Mitglieder haben sich in dieser Zeit bewährt, einige wurden vom Strudel mit fortgerissen. Die Eingeborenen können keinen Un-

terschied machen zwischen Verbrechern und Kriegsgefangenen, so mit mußten wir manche Reden mit anhören, die uns weh taten. In unserer Mädchenschule wurden wir von unseren Nachbarn bestohlen, doch gelang es mir, einige der Sachen mit Hilfe eines Soldaten zurückzuerhalten. Unsere beiden Missionshäuser in Bonalembé blieben bis zu unserer Abreise unbeschädigt, doch waren die verschiedenen Gebäude am Strande alle erbrochen und ausgeplündert worden.

Am 29. November erhielten wir die Mitteilung, daß wir am 1. Dezember nach England transportiert werden sollten. Wir suchten daher noch einige Sachen für unsere uns vorangegangenen Geschwister einzupacken, um sie dann mitnehmen zu können. Als wir dann am 1. Dezember von einem englischen Offizier abgeholt und zur Regierungsstation gebracht wurden, baten wir noch einmal, uns doch dort zu lassen, aber alles Bitten war vergebens.

Ueber die

unwürdige Behandlung in englischer Gefangenschaft

Schreibt die Missionarin Charlotte Schüler:

(Sonntag, der 27. September, brachte uns die traurige Tatsache der Uebergabe Dualas. Die darauffolgende Nacht verlief für uns noch ruhig, aber am nächsten Morgen ließen uns die schwarzen und weißen Engländer und Franzosen keine Ruhe mehr. Unsere Missionare wurden von ihnen aus dem Hause kommandiert und mußten vor ihnen im Hofe antreten. Montag ließ man uns noch frei, am Dienstag morgen, den 29. September, wurden wir dann auch gefangen genommen. Man sagte uns zwar: „Sie brauchen Ihre Namen nur im Hospital einzutragen und können gleich wieder gehen“, aber man behielt uns dort und fing auf diese Weise alle Deutschen. Mittwoch wurden wir dann auf den kleinen englischen Dampfer „Bathurst“ gebracht. Derselbe ließ, was Reinlichkeit anbetrifft, viel zu wünschen übrig. Die Herren mußten Tag und Nacht auf Deck zubringen, den Damen wurden Kabinen angewiesen, doch in solch einem Zustande, daß es Ueberwindung kostete, darin zu schlafen. Um Mitternacht wurden wir geweckt und nach Geld untersucht. Als wir aufs Deck kamen, hatte man Missionar Märten schon 200 Mark weggenommen. Nur 25 Pfennig hatte man ihm gelassen. Betreffs des Essens machte sich niemand Sorge. Die ersten zwei Tage bekamen wir gar nichts! Am dritten Tage wurde etwas Proviant verteilt, doch so, daß man nicht satt wurde. Ein Herr bekam ein Glas gemahlener Pfeffer, ich erhielt ein Stück Seife und viele andere ungenießbare Ware. Am vierten Tage erhielt jeder zwei Stück Schiffszwieback — zusammen etwa $\frac{1}{4}$ Pfund — und einen Salzhering, und damit mußte man einen Tag auskommen. Später gab es Salzfleisch mit Reis. Die Brühe davon war oft ganz grün, und oben schwammen die Maden. Teller, Tassen und Bestecke waren nicht vorhanden. Einige aßen aus der hohlen Hand, andere — wir auch — klopfen den Rand leerer Konservendbüchsen glatt, und aus alten Brettern wurden Löffel geschnitten. Wir hatten eine Emailleschüssel geschenkt bekommen, und diese diente uns — etwa 22 Personen — als Eß-, Wasch- und Aufwaschschüssel. So vergingen die ersten Tage. Bald waren unter diesen Verhältnissen 18 Personen erkrankt. Wir wurden nach der Goldküste gebracht. Unter einem Heidenlärm ruderten uns die Eingeborenen durch die starke Brandung an den Strand von Accra. Auf großen schmutzigen Lastautos wurden die Damen und Kinder, unter Bewerfen mit Steinen, Bespeien usw. seitens der Eingeborenen, fortgebracht. Montag, den 7. Dezember, mußten wir wieder packen. Nachmittags wurden wir auf Lastautos zum Strand gebracht und von dort aus mit Booten auf die „Apam“, einen englischen Dampfer. Dort hatte man alle Weißen, ob Deutsche oder neutrale Holländer, Schweizer oder Amerikaner, aus der Kolonie geschafft, und behandelte auch letztere wie Kriegsgefangene. Montag, den 28. Dezember, kamen wir nach Liverpool. Dienstag verließen wir das Schiff. Die Ehepaare wurden wieder getrennt. Das waren erschütternde Szenen. Zu je 40 wurden die fast 250 Herren unter Bewachung abgeführt, um dann in England nicht mehr von ihren Frauen und Kindern gesehen zu werden. Die Frauen kamen in eine Herberge. Zu unserer Freude kamen später einige Herren des amerikanischen Konsulats, welche unsere Ueberführung nach London übernehmen. Als wir uns auf der Fahrt von der „Apam“ zur Herberge befanden, sahen wir, wie Liverpooler Jungen eine tote Ratte im Schmutz wälzten und einer unserer Damen ins Gesicht war-

fen. Auch uns bewarf man mit Schmutz und Steinen. In London nahm sich unser, weil nicht alle gleich nach Rotterdam abreisen konnten, der Deutsche Wohltätigkeitsverein an, ließ uns im dortigen „Deutschen Hotel“ unterbringen und sorgte für uns. Hier fühlten wir uns nach langer Zeit zum ersten Mal wieder wie Menschen. Dann kamen wir nach Rotterdam und von dort zur holländisch-deutschen Grenze. Ach, war das eine Freude für uns, als wir unsere Füße auf deutschen Boden stellen durften!“

In einem der Berichte heißt es dann zum Schluß: „Wenn wir alle unsere Erfahrungen zusammenfassen, so müssen wir sagen: die Engländer wollen die Kolonie auf jede Art und Weise wirtschaftlich ruinieren. Sie sind mit erdrückender Uebermacht darüber hergefallen, haben sie von jeder Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten; fangen mit Gewalt, List und Lügen alle Weißen, Soldaten, Regierungsbeamte, Kaufleute, Pflanzer, Missionare, selbst die Angehörigen neutraler Staaten; schaffen sie, auch die Frauen und Kinder, aus dem Lande fort und schiden sie, von fast allem entblößt, in die Kriegsgefangenschaft. Ja, das reiche England schämt sich nicht, allen alles Geld bis auf, im günstigsten Falle, 100 Mark à Person abzunehmen. Manchen wurde gar nichts gelassen, und viele, die von der Strafe weggefangen wurden, hatten nicht einmal das Nötigste. Jede Arbeit ruht, die Entwicklung für die Zukunft ist untergraben. Der Respekt vor den Weißen ist dahin, die Neger haben sie bekriegt und ihnen befehlen dürfen, man hat uns als Gefangene gesehen. Nicht einmal die Missionsarbeit hat das christliche England geschont!“

Einem Berichte des Missionars Werner von der Baptisten-Mission entnehmen wir folgendes:

Auf dem Gefangenschiff zum Schutze von Portsmouth.

Nach der Beschießung von West-Hartlepool durch deutsche Kriegsschiffe lasen wir in einer englischen Zeitung, daß ein englisches Parlamentsmitglied die Meinung vertreten habe, die deutschen Kriegsgefangenen auf Schiffe zu bringen und bevor die Häfen zu legen, um weitere Angriffe der Küstenplätze durch deutsche Kriegsschiffe zu verhindern. Bemerkt sei hier, daß die Engländer ausdrücklich zugegeben haben, daß West-Hartlepool keine offene Stadt, denn sie haben zwei Strandbatterien mit mehreren 10,5-Zentimeter-Geschützen gehabt. Eine dieser Batterien nahmen die Deutschen unter Feuer, wobei 7 Mann tot u. 14 Mann schwer verwundet wurden. (Nachricht aus „Daily Scats“ vom 18. Dezember 1914). Dem Gedanken, die deutschen Gefangenen auf Schiffe zu bringen, wurde Raum gegeben, und am 8. Januar kamen 400 „Kameruner“ auf das Schiff „Tunisian“ vor die beiden Eingangsforts zu Portsmouth, in der Nähe der Stadt Ryde (Insel Wight). Die Art der Unterkunft war leidlich, die Beköstigung jedoch bedeutend schlechter als im Lager zu Handforth. Besonders war das Fleisch sehr schlecht und hatte zur Folge, daß fast alle ohne Ausnahme 3 bis 5 Tage an Verdauungsstörungen erkrankten. Auf dieses Schiff das fast gar keine Vorkehrungen für Kranke hatte, kam noch ein zweiter Transport von 400 Mann aus Lugo. Obwohl hier 800 Mann aus den Tropen zusammengelegt waren, so war doch kein Tropenarzt vorhanden, der den tropenkranken Gefangenen in irgendeiner Weise hätte helfen können. Zwei Tage vor meiner Entlassung starb ein Mann an Schwarzwasserfieber. Wahrscheinlich wäre er zu retten gewesen, wenn es nicht an genügender Pflege gefehlt hätte und ihm andere Arznei als Rizinusöl und flüssiges Chinin gereicht worden wäre. Unter diesen Umständen nimmt die Zahl der Kranken an Bord des Schiffes von Tag zu Tag zu, obwohl das Klima in England, besonders in der Nähe von Wight, sehr milde ist. Bemerken will ich noch, daß sich im Hafen von Portsmouth drei solcher beladenen Gefangenschiffe befinden, in deren Umgebung beständig Torpedoboote, Unterseeboote, kleinere und größere Kreuzer fahren. Drei weitere Gefangenschiffe liegen hinter den Forts im Hafen, in nächster Nähe des Marinearsenals.

Liebesgaben.

Für den Glodenfonds in Itoupava sind nach dem 20. Juli 1914 von Herrn Lehrer Gottschall noch folgende Gaben gesammelt worden: B. Chr. Feddersen, Gehr. Hering je 10\$, Heinr. Reif, M. N. Johann Schulz, Karl Sterke, A. Schrader je 5\$, A. Köhler 3\$, A. Baumgarten, E. Siebert, Otto Jensen, Dietrichkeit, Paul Husadel, Alwin Müll

Karl Eger, N. S., D. S. W., Friedrich Witte, Otto Joschke, Gustav Jensen, A. R., Karl Klug, Jakob Vikenberger, Herm. Jönd, P. Hering je 2\$, Bernhard Kuchenbeder, Marcellino Peres, Walter Ribat, Emil Hertel, A. Volkert, A. Fouquet, Bückler je 1\$, Ferdinand Bauer 0\$600, Ernst Schneider 0\$500, zusammen 88\$100.

Herzlichen Dank!

Pfarrer Gabler.

Bekanntmachung.

Die ordentliche Tagung der Evangelischen Pastorkonferenz von Santa Catharina für das Jahr 1915 findet am 27. und 28. Juni in Itoupava statt.

Der Vorstand der Pastorkonferenz.

Kirchennachrichten.

Evangelische Gemeinde Blumenau.

Sonntag, den 9. Mai: Gottesdienst in Rußland.

Sonntag, den 16. Mai: Einweihung der Kirche in Santa Thereza.

1. Pfingstfeiertag, 9 Uhr vorm.: Kindergottesdienst in Blumenau; 10 Uhr vorm.: Gottesdienst in Blumenau.

2. Pfingstfeiertag: Gottesdienst in der Garcia.

3. Pfingstfeiertag: Gottesdienst in Pommerode.

Sonntag, den 30. Mai: Gottesdienst in Velha-Tiefe.

Der Religionsunterricht in der Kirche zu Blumenau beginnt am Montag, dem 31. Mai, nachmittags 2 Uhr.

Pfarrer Mummelthien.

Evangelische Gemeinde Itoupava.

Sonntag, den 9. Mai: Gottesdienst in Massaranduba, Schule bei Witte.

Himmelfahrt, den 13. Mai: Gottesdienst in Itoupava Rega; 2 Uhr nachm.: Gottesdienst in Braço do Sul.

Sonntag, den 16. Mai: Gottesdienst in Zimmermannsland.

1. Pfingstfeiertag, den 23. Mai: Gottesdienst in Itoupava; 2 Uhr nachm.: Kindergottesdienst.

2. Pfingstfeiertag, den 24. Mai: Gottesdienst in Massaranduba, Schule 58.

Sonntag, den 30. Mai: Gottesdienst in Fidelis.

Sonntag, den 6. Juni: Gottesdienst in Itoupava Rega.

Sonntag, den 13. Juni: Gottesdienst in Massaranduba, Schule bei Witte.

Sonntag, den 20. Juni, 10 Uhr vorm.: Gottesdienst in Braço do Sul; 2 Uhr nachm.: in der unteren Schule in Itoupava Rega.

Sonntag, den 27. Juni: Festgottesdienst in Itoupava anlässlich der Pastorkonferenz (Predigt: P. Krause).

Pfarrer Gabler.

Evangelische Gemeinde Badensfurt.

Donnerstag, den 6. Mai: Beginn des Konfirmandenunterrichts in Alto Rio do Testo.

Sonntag, den 9. Mai: Gottesdienst in Itoupavazinha.

Himmelfahrt, den 13. Mai: Gottesdienst in Central Rio do Testo.

Sonntag, den 16. Mai: Gottesdienst in Fortaleza.

1. Pfingsttag, den 23. Mai: Gottesdienst in Badensfurt.

2. Pfingsttag, den 24. Mai: Gottesdienst in Alto Rio do Testo.

Sonntag, den 30. Mai: Gottesdienst in Itoupavazinha.

Sonntag, den 6. Juni: Gottesdienst in Badensfurt.

Sonntag, den 13. Juni: Gottesdienst in Alto Rio do Testo.

Pfarrer Radlach.

Evangelische Gemeinde Timbo.

Sonntag, den 9. Mai: Gottesdienst in Beneditto-Novo (Schule Morauer).

Himmelfahrt, den 13. Mai: Gottesdienst in Rio Abda.

Sonntag, den 16. Mai: Gottesdienst in Carijos; nachm. 3 Uhr: Gottesdienst in der Obermulde.

1. Pfingstfeiertag: Gottesdienst in Timbo (Kollekte für den Gemeindeverband).

2. Pfingstfeiertag: Gottesdienst in Cedro Alto.

Sonntag, den 30. Mai: Gottesdienst in Santa Maria; 3 Uhr nachm.: im Freiheitsbach.

Pfarrer Krause.

Evangelische Gemeinde Pommerode.

3. Pfingsttag, den 25. Mai: Gottesdienst in Pommerode (P. Mummelthien).

Sonntag, den 6. Juni: Konfirmation und Feier des heiligen Abendmahls in Serro (P. Krause).

Sonntag, den 20. Juni: Konfirmation und Feier des heiligen Abendmahls in Luz (P. Radlach).

Sonntag, den 11. Juli: Gottesd. in Pommerode (P. Gabler).

Evangelische Gemeinde Brusque.

Sonntag, den 9. Mai, 9 $\frac{1}{2}$ Uhr vorm.: Gottesdienst in Brusque. Danach Versammlung der konf. Jugend.

Donnerstag, den 13. Mai, 9 $\frac{1}{2}$ Uhr vorm.: Himmelfahrtsgottesdienst mit Beichte und heil. Abendmahl in Brusque.

Sonntag, den 16. Mai, 9 $\frac{1}{2}$ Uhr vorm.: Gottesdienst in Itajaí.

Sonntag, den 23. Mai, 9 $\frac{1}{2}$ Uhr vorm.: Pfingstgottesdienst in Brusque.

Sonntag, den 30. Mai, 9 $\frac{1}{2}$ Uhr vorm.: Gottesdienst in Brusque. Danach Kindergottesdienst.

Sonntag, den 6. Juni: Gottesdienst in Brusque. Danach Versammlung der konfirmierten Jugend.

Jeden Mittwoch, 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, Bibelstunde in Brusque.

Pfarrer Neumann.

Evangelische Gemeinden São Bento und Humboldt.

Sonntag, den 9. Mai: Gottesdienst in S. Bento.

Donnerstag, den 13. Mai (Himmelfahrt): Gottesdienst in S. Bento.

1. Pfingstfeiertag: Gottesdienst und Feier des heil. Abendm. in S. Bento.

2. Pfingstfeiertag: Gottesdienst in Campo Alegre.

Sonntag, den 30. Mai: Gottesdienst in Humboldt.

Sonntag, den 6. Juni: Gottesd. in S. Bento u. Bechelbronn.

Sonntag, den 13. Juni: Pastorkonferenz in Itoupava.

Sonntag, den 20. Juni: Gottesd. in S. Bento und Serrasträße.

Pfarrer Ortman.

Evangelische Gemeinde Florianopolis.

Freitag, den 7. Mai, 5 Uhr nachm.: Bibelstunde in Florianopolis.

Sonntag den 9. Mai, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst in Santo Amaro; 10 Uhr: Christenlehre.

Donnerstag, den 13. Mai (Himmelfahrtsfest), 9 Uhr vorm.: Gottesdienst in Florianopolis.

Sonntag, den 16. Mai, 10 Uhr vorm.: Gottesdienst in Palhoça; 11 Uhr vorm.: Christenlehre.

1. Pfingstfeiertag, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst in Florianopolis, danach heil. Abendmahl; 3 Uhr nachm.: Festgottesdienst in Palhoça mit Abendmahlsfeier.

2. Pfingstfeiertag, 10 Uhr vorm.: Gottesdienst in S. Amaro mit Abendmahlsfeier.

Sonntag, den 30. Mai, 9 Uhr vorm.: Jugendgottesdienst in Florianopolis.

Sonntag, den 6. Juni, 9 Uhr vorm.: Kirchweihgottesdienst in Florianopolis.

Pfarrer Brunow.

Evangelische Reisepredigt Bella Allianca.

Sonntag, den 1. August: Gottesdienst in Südarm nachm. in Matador.

Pfarrer Radlach.

Zur Kenntnisnahme.

Leider hat sich durch den Krieg auch die neue Sendung der Evangelischen Hausbücher verzögert, so daß zur Zeit keine zu kaufen sind. Doch besteht die Aussicht, daß in etwa 8 Wochen neue Hausbücher eintreffen werden. Es wird dann wieder eine besondere Mitteilung an dieser Stelle gemacht werden.